

Rede 2. Asylgipfel am 18.6.2016 in Starnberg

Die Situation der Helferkreise hat sich seit Beginn des Jahres grundlegend verändert. Ehrenamtliche im Bereich Asyl müssen sich auf völlig neue Voraussetzungen und Herausforderungen einstellen. Der Asylgipfel der Region München und des Oberlands in Starnberg, an dem 40 Koordinatoren aus 32 Helferkreisen und 10 Landkreisen teilnahmen, fasste wichtige Entwicklungen zusammen.

Nicht nur im August/September 2015 war die Hilfsbereitschaft im Asylbereich in der Bevölkerung bemerkenswert. Überall gründeten sich in den letzten drei Jahren Helferkreise mit vielen gutwilligen, kompetenten und kreativen Männern und Frauen. Oft gab es mehr potentielle Unterstützer als Asylbewerber: auf dem Land, in der Stadt, in CSU-dominierten Regionen, in SPD-Hochburgen, in Südbayern genauso wie in Nordbayern. Das war so nicht zu erwarten.

Aber natürlich haben viele besonders die Bilder vom Münchener Hauptbahnhof im Kopf. Die Bayern zeigten sich von ihrer besten Seite und verblüfften die Leute weltweit.

Die Euphorie und der ‚Zauber von 1001 Nacht‘ ist an vielen Orten vorbei. Alltag ist eingekehrt. Je länger Asylbewerber im Lande sind, desto deutlicher wird, dass differenziertes Helfen nicht leicht ist. Am Münchner Hauptbahnhof den Angekommenen eine Flasche Wasser zu reichen und Kleider zu überlassen und Handykarten zu spendieren ist relativ leicht und gibt einem doch gleich auch ein positives Gefühl. Ich denke, jeder Mensch will gerne helfen, wenn sich die passende Gelegenheit ergibt. Danach beginnt dann die „Knochenarbeit“ bzw. die „Arbeit an der Front“, wie es in der letzten Woche jemand gesagt hat. Ich finde die Terminologie nicht gelungen, aber offensichtlich wird es so empfunden.

In Vorfreude wollte man Ausflüge auf den Wank organisieren und ist nun hauptsächlich damit beschäftigt, Formulare auszufüllen oder wegen Arbeit und Wohnung zu telefonieren. Enttäuschungen treten nicht zu knapp auf: Man wird von Asylbewerbern ausgespielt, man ärgert sich über Unzuverlässigkeit, vermeintliche Unehrllichkeit, (nicht in allen Kulturen bedeutet ‚ja‘ auch ‚ja‘,) man ist verwundert über übermäßige Forderungen: „Ich will einen größeren Fernseher.“ „Warum geht es mit dem Internet nicht voran?!“

Mit der Zeit treten in Helferkreisen vermehrt Differenzen auf. Es geht um persönliche Animositäten, aber auch um unterschiedliche Vorstellungen, was die Struktur der Helferkreise angeht und die Verbindlichkeit des Einsatzes. Helferkreise sind ja zum überwiegenden Teil ein Zusammenschluss gutwilliger Personen, aber meist nicht demokratisch, hierarchisch aufgebaut. Niemand ist weisungsbefugt, niemand kann ‚rausgeschmissen‘ werden, weil ja niemand Mitglied ist.

Noch dazu sind sie meist sehr heterogen, was die politische Ausrichtung der Mitglieder, den Bildungsstandart, das Geschlecht, die Herkunft, die Religion betrifft. Das macht die Arbeit überaus dynamisch, spontan, spannend und kreativ, Entscheidungsfindungen aber nicht unbedingt einfacher.

Oft hakt es auch an fehlenden professionellen Kommunikationswegen innerhalb der Helferkreise.

Vor allem wird die Situation der Asylbewerber differenzierter, je länger sie da sind. Die vor drei Jahren frisch Angekommenen, bildeten eine Einheit. Was sie verband war, dass sie es geschafft haben, angekommen zu sein. Alter, Herkunft, Bildung spielten anfangs kaum eine Rolle.

Je länger Asylbewerber im Lande wohnen, desto schneller sie (zumindest ein Teil von ihnen) in bestehende Strukturen integriert werden, umso deutlicher werden die Unterschiede bzw. umso differenzierter ist die Lage.

- Manche kommen mit einem höheren Bildungsstandart, andere sind Analphabeten.
- Manchen fällt das Lernen leicht, andere haben große Schwierigkeiten mit der Aufnahmefähigkeit
- Manche haben Arbeit, andere nicht
- Manche gehen zur Schule, andere nicht
- Manche haben deutsche Freunde, andere nicht
- Manche haben gar eine deutsche Freundin, die meisten aber nicht
- Manche stehen vor der Abschiebung, andere vor der Anerkennung oder haben sie schon.
- Manche dürfen aus ihren Unterkünften ausziehen, viele nicht
- Manche wollen so bald wie möglich nach Hause, andere wollen auf jeden Fall in Deutschland bleiben

- Manchen ist die Religion wichtig, anderen nicht
- Zusätzlich unterscheidet man seit einem halben Jahr zwischen Asylbewerbern mit Bleibeperspektive, aus sicheren Herkunftsländern und dem ‚Rest‘.*

Viele Konfliktpunkte innerhalb der Gruppe der Asylbewerber sind angelegt, die Hilfe in den Helferkreisen muss wegen der unterschiedlichen Bedürfnisse wesentlich differenzierter sein, als zu Beginn.

Eine weitere Herausforderung ist die oft enge Beziehung zwischen Asylbewerbern und Mitgliedern der Helferkreise. Klar, uns war von Anfang an wichtig, Beziehungen aufzubauen. Nur dann kann der soziale Friede aufrecht erhalten bleiben. So unsere Überzeugung. Nur wer keine Beziehung zum Gastland hat, hat nichts zu verlieren.

Unterstützer sind nicht selten zum Familienersatz geworden. Manche werden mit „Mama“ oder gar mit „Big Mama“ angedredet, manche als „Papa“. Diese Anreden sind natürlich Ehrentitel, und jeder kann sich geschmeichelt fühlen, der so genannt wird. Aber diese engen Beziehungen sind natürlich auch eine Verpflichtung und mitunter auch eine Belastung. Manche verbringen mehr Zeit mit Asylbewerbern als mit ihrem Ehepartner oder ihren Kindern. Das ist natürlich problematisch.

Manche Beziehungen erweisen sich mit der Zeit als einseitig. Nicht selten fühlen sich Ehrenamtliche ausgenutzt, benutzt. Kaum taucht jemand anders aus, der einem Asylbewerber vermeintlich mehr nutzt, ist man nicht mehr interessant. Enttäuschungen sind die Folge.

Mit der Zeit treten auch vermehrt Irritationen auf, die sich - nicht nur, aber auch - auf unterschiedliche Kultur, auf unterschiedliche Werte und Ziele zurückführen lassen.

Vor allem muss allen von Anfang an klar sein: Beziehungen im Bereich Asyl sind Beziehungen auf Zeit. In tiefe Krisen geraten oft Unterstützer, wenn eine Verlegung in eine andere Gemeinde ansteht. Wenn jemand anerkannt ist und nach Düsseldorf zur Familie zieht, natürlich wenn Abschiebung nach dem Dublin-Abkommen bevorsteht oder gar die Rückführung ins Heimatland.

Natürlich kann man niemandem verbieten, seine Handynummer auszugeben. Wer hat in einem Helferkreis die Autorität, irgendwem irgendwas zu verbieten? Potentielle Unterstützer müssen aber darauf vorbereitet sein, dass zu geringer persönlicher Abstand problematisch werden kann. Unterstützer, die einen Asylbewerber ‚verloren‘ haben, engagieren sich kaum noch in ähnlichem Maße für einen weiteren.

Verändert hat sich auch, dass das Thema Asyl, seitdem die Balkanroute geschlossen ist und nicht mehr so viel Asylbewerber nach Deutschland kommen, seitdem nicht mehr so zentral in der Öffentlichkeit steht. Viele sind erleichtert darüber, denn jeden Tag 20 Minuten das Thema Asyl in den Tagesthemen und außerdem in 100% der Talksendungen: das war nicht nur belastend, sondern auch ermüdend.

Aber natürlich, die Unterstützung geht in demselben Maße zurück. Spenden fließen wesentlich geringer, deutlich weniger potentielle Helfer melden sich vor Ort. Unsäglich auch die Ereignisse in Köln um die Jahreswende. Gerade in dieser Zeit kam die Welle der Asylbewerber vor Ort in den Gemeinden an. Signifikant: Gab es im Monat September noch 30 000 Klicks auf der Internetseite „www.asylhelfer.bayern“, so waren es im Mai nur noch 2000. Einige Helferkreise haben Strukturen aufgebaut, die nun zurückgefahren werden müssen.

Die Zukunft ist ungewiss. Es ist nicht davon auszugehen, dass sich das Thema Asyl in absehbarer Zeit ‚erledigt‘ hat. Ich sehe es als sehr problematisch an, dass die bayerische Regierung Mietverträge für dezentrale Unterkünfte auslaufen lassen will, keine neuen Mietverträge abschließen lässt und stattdessen Megazentren z.B. in Kasernen unter direkter Verwaltung und Verantwortung der bayerischen Regierung eröffnen will. Damit drückt die Regierung aus, dass der eingeschlagene Weg der letzten drei Jahre in ihren Augen ein Irrweg war. Helferkreise fühlen sich und ihre Arbeit daher nicht wertgeschätzt. Auch Kommunen und Landratsämter, die beispiellose Arbeit geleistet haben, werden irritiert sein.

Denn: Trotz allen Herausforderungen und Schwierigkeiten hat sich das Konzept der dezentralen Unterbringung bewährt. Sie ist der einzige Weg zur Integration. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Helferkreisen benötigen gerade in diesen Zeiten Rückendeckung durch die Politik, um die emotionalen und organisatorischen Herausforderungen zu meistern.

Pfarrer Jost Herrmann engagiert sich seit April 2013 in der Stadt und im Landkreis Weilheim in diesem Bereich. Seit 1. Juni ist er Koordinator der Helferkreise im Landkreis Weilheim-Schongau. Seine Stelle wird vom Landkreis, Diakonie Oberland, Caritas und Herzogsägmühle gemeinsam finanziert.